

# Ein Jahr Inklusion an weiterführenden Schulen

**Interview mit Anett Sastges-Schank, Landesbeauftragte für Inklusion in Schulen und Kindertageseinrichtungen, und Dieter Berg, Ansprechpartner für Inklusion an Gemeinschaftsschulen**

## **EuWis:**

Das Saarland hat seit Juni 2014 einige schulgesetzliche Rahmenbedingungen zur sukzessiven Verwirklichung des in der UN-Konvention verankerten Menschenrechts auf Inklusion im Bildungswesen geschaffen. Doch bevor wir auf diese Regelungen zu sprechen kommen - könnt ihr bitte kurz erläutern, welche wesentlichen Merkmale aus eurer Sicht zu einem inklusiven Bildungssystem gehören.

## **Anett Sastges-Schank:**

Es gibt vier grundsätzliche Merkmale inklusiver Bildungseinrichtungen:

- Gemeinsamer, in der Regel wohnortnaher Zugang ist für alle Kinder und Jugendlichen möglich,
- in den Gruppen wird eine individualisierte, auf allen Leistungsniveaus leistungssteigernde Didaktik praktiziert,
- die Arbeit wird von multiprofessionellen Kollegien geleistet und
- jede Lerner\_in wird in der Institution respektiert und wertgeschätzt

Für die Bildungseinrichtung bedeutet das, die Institutionsentwicklung in allen Bereichen auf Teilhabe und Bildung für alle auszurichten und nicht nur, sich für Kinder und Jugendliche mit Behinderung zu öffnen. D.h. für eine Schule, sich in ihrer Arbeit so aufzustellen, dass alle Schülerinnen und Schüler gefördert und gefordert werden können. Als Orientierung und für die Selbstevaluation kann hier z. B. der Index für Inklusion dienen, der die Strukturen,

die Kulturen und die Praktiken einer Einrichtung in den Blick nimmt.

## **EuWis:**

Welche pädagogischen Gründe sprechen für ein inklusives Bildungssystem und welche Vorteile bietet ein inklusives Bildungssystem für alle Schülerinnen und Schüler?

## **Anett Sastges-Schank:**

Vorteile für die Schüler\_innen sind z.B., dass in heterogenen Lerngruppen eigene Potentiale erkannt und entfaltet werden können, aber auch die eigenen Grenzen ohne Beschämung erfahrbar sind. Das sind unter pädagogischen Gesichtspunkten wesentliche Chancen inklusiver Bildung. Für alle Lerner\_innen ist es wichtig, die Bedeutsamkeit des Anderen für die eigene Entwicklung zu erfahren. Die Lernergebnisse sind in inklusiven Systemen nachweislich nicht schlechter, die Notwendigkeiten an veränderte Unterrichtspraxis gewährleisten aber nachhaltigere Lernprozesse. Inklusive Schule leistet damit die Vorbereitung auf verantwortliche Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen.

## **Dieter Berg:**

Was Anett Sastges-Schank eben als Merkmale inklusiver Bildungseinrichtungen beschrieben hat, ist ja im Grunde nichts anderes als das, was in der Gemeinschaftsschulverordnung als Zielsetzung der Gemeinschaftsschule festgehalten wird, nämlich die optimale individuelle Förderung jeder Schülerin und jeden Schülers in Orientierung an seinen persönlichen Lernvoraussetzungen. Wie die Grundschule versteht sich die Gemeinschaftsschule als eine

## THEMA: BESTANDSAUFNAHME INKLUSION

---

Schule für alle Kinder - und ist daher auch mit einer weitaus heterogeneren Schülerschaft konfrontiert als beispielsweise das Gymnasium. Daher würde ich behaupten: Einer Grund- oder Gemeinschaftsschule, die ein gute Schule für alle Kinder sein will, bleibt eigentlich gar nichts anderes übrig, als sich zu einer inklusiven Schule zu entwickeln.

### **EuWis:**

Das 2014 verabschiedete Schulordnungs- und Schulpflichtgesetz sowie die Inklusionsverordnung gelten seit dem Schuljahr 2016/ 2017 auch für die weiterführenden allgemeinbildenden Schulen im Saarland und damit auch für die Gemeinschaftsschulen. Welche gesetzlichen Änderungen sind aus eurer Sicht besonders bedeutsam?

### **Anett Sastges-Schank:**

Zentral ist der Artikel 4 des SchoG von 2014, der aufsteigend in Kraft tritt und die öffentlichen Schulen auf Inklusion verpflichtet. Bedeutsam ist zudem das Elternwahlrecht hinsichtlich des Förderortes beim Vorliegen der Voraussetzungen für eine sonderpädagogische Unterstützung, zu dem sich auch der neue Koalitionsvertrag ausdrücklich bekennt.

### **Dieter Berg:**

Ich erinnere mich noch gut an ein Schreiben der Didaktikleiter in den ersten Jahren meiner Tätigkeit im Ministerium, in denen ich für die Integration an Gesamtschulen zuständig war. Im Mittelpunkt dieses Schreibens stand der Wunsch nach einer Entbürokratisierung des Entscheidungsverfahrens und einer Erweiterung der Handlungsspielräume der Schule, um eine effektivere und zeitnahe Förderung von Kindern zu ermöglichen, die eine besondere Unterstützung benötigen. Ich denke, mit der Inklusionsverordnung wurde - freilich etwas verspätet - diese Forderung eingelöst und ein rechtlicher Rahmen geschaffen, der Entscheidungen über Fördermaßnahmen dorthin verlagert, wo sie hingehören, nämlich zu den Kolleginnen und Kollegen vor Ort, die diese Kinder unterrichten

und begleiten. Die wesentlichen Elemente dieser Verordnung wurden in den 11 Gemeinschaftsschulen, die an dem Pilotprojekt teilgenommen hatten, erprobt und keine dieser Schulen wollte zu den bisherigen Regelungen der integrativen Unterrichtung zurück.

### **EuWis:**

Welche Unterstützung erhalten die saarländischen Lehrkräfte, um Schule und Unterricht im Sinne von Inklusion weiter zu entwickeln?

### **Anett Sastges-Schank:**

Zunächst muss ich sagen, dass tatsächlich viele Schulen im Saarland den Entwicklungsauftrag angenommen haben und ausgehend von unterschiedlichen Startsituationen die jeweils für ihre Bedingungen notwendigen Schritte gehen. Unterstützung erhalten sie dabei durch die Fortbildungsinstitute, durch Möglichkeiten zum Austausch mit anderen Schulen und Kollegien - auch im Rahmen von Hospitationen - oder die Möglichkeiten der Beratung auf unterschiedlichen Ebenen, z. B. durch die Ansprechpartner\_innen im MBK. Hilfreich sind aber auch die Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich der Organisation individueller Lernverläufe und die Kooperation im Rahmen der budgetierten Unterstützungszuweisung, die viele Schulen so zu nutzen wissen, dass lange administrative Prozesse nicht mehr nötig sind, um Förderung vor Ort zu organisieren.

### **EuWis:**

Vor welchen zentralen Herausforderungen steht die Lehrerbildung, damit inklusive Bildung gelingen kann?

### **Anett Sastges-Schank:**

Lehrerbildung steht vor der Aufgabe, die Lehrkräfte für die Arbeit mit heterogenen Lerngruppen zu qualifizieren. Umgang mit Heterogenität ist ein Querschnittsthema für alle Schulstufen, Schulformen und jeden Unterricht. Im Bereich der Bildung gilt es Praktiken zu entwickeln, zu vermitteln und zu

## THEMA: BESTANDSAUFNAHME INKLUSION

---

reflektieren, die den unterschiedlichen Lerner\_innen auf unterschiedlichen Niveaus Bildungsangebote machen. In einem Schulsystem, das lange viel Energie darauf verwendet hat, (vermeintlich) leistungshomogene Lerngruppen zu erzeugen und mit ihnen zu arbeiten, bedeutet das einen Kulturwandel. Für die Lehrerbildung heißt es, dieser neuen Annahme von „richtigen“ Lerngruppen angemessene Praktiken zu entwickeln und zu vermitteln. Wichtig wäre auch, Pädagogik und Entwicklungspsychologie wieder zentraler in den Blick der Lehrerbildung zu nehmen. Wir sprechen so oft nur von Schülerinnen und Schülern, als ginge es um Objekte in einer technokratisch zu lösenden Formel vom Lernen. Dieser Ansatz wird inklusiver Bildung, in der das in Gemeinschaft lernende Subjekt im Mittelpunkt steht, nicht gerecht. Und nur unter dieser Voraussetzung kann in Bezug auf die Lerninhalte hohe Fachlichkeit erreicht werden.

### **EuWis:**

Viele Lehrkräfte fühlen sich durch „die Inklusion“ überfordert. Hat sich die Schülerschaft seit Inkrafttreten der inklusionsorientierten Gesetze erheblich verändert? Welche Bedingungen machen insgesamt die Arbeit an manchen Schulen so schwierig?

### **Anett Sastges-Schank:**

Zunächst: es gibt nicht „die“ Inklusion und das Ziel inklusiver Bildung ist nichts Additives. Schon gar nicht betrifft es nur das Recht von Menschen mit Behinderung auf Nutzung der Regeleinrichtungen. Mit dem Thema Inklusion ist ein grundsätzlich verändertes Verständnis des Bildungsauftrags verbunden. Das hat Auswirkungen auf die Organisation von Bildung.

Gesellschaft verändert sich permanent. Bereits während meines Lehramtsstudiums Anfang der Achtziger ging es um die Frage, wie Schule auf veränderte Kindheit reagieren muss. Schule steht und stand immer vor der widersprüchlichen Aufgabe, in alten Strukturen

Repräsentanten der aktuellen Gesellschaft auf eine unbekanntere Zukunft vorzubereiten. Sie hat immer zeitgemäße Antworten gesucht. Die einzelne Lehrkraft steht auf der Nahtstelle. Heterogenität in unserer Gesellschaft entsteht nicht durch Inklusion. Die Anerkennung eines Teilhaberechts im Bereich Bildung und entsprechend veränderte Schulgesetze sind Antworten auf die veränderte Schülerschaft, mit der sich Schulen auch auseinandersetzen müssten, wenn es „die Inklusion“ nicht gäbe.

Viele Schulen lassen sich auf ihre Schülerschaft ein und nutzen die veränderten Gestaltungsmöglichkeiten. Die Arbeit wird nicht dort als am belastetsten erlebt, wo die Schüler\_innen mit den größten Belastungen leben. Schulen, die ihre Schulentwicklung sozialraumorientiert gestalten, fühlen sich handlungsfähiger. Dennoch stehen auch sie in dem Dilemma, mit ihren Schülern widersprüchliche Aufgaben erfüllen zu müssen, z.B. bei vorgegeblicher Wertschätzung von Individualität und Kommunikation auf Augenhöhe einheitliche Standards umsetzen zu müssen. Das zehrt und hinterlässt das Gefühl, alles nur falsch machen zu können.

### **Dieter Berg:**

Ja, es scheint ziemlich eindeutig zu sein, dass sich in den letzten Jahren die Schülerschaft an Gemeinschaftsschulen erheblich verändert hat, vor allem durch die große Zahl von Geflüchteten und Zugewanderten und durch die steigende Zahl von Kindern mit massivem Unterstützungsbedarf im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung. Beides hat gesamtgesellschaftliche Hintergründe und ist sicherlich nicht durch das Inkrafttreten der Inklusionsverordnung verursacht. Von den gewachsenen - und weiter wachsenden - Herausforderungen sind alle Schulen betroffen, wobei die Belastungen zwischen den beiden weiterführenden Schulsäulen allerdings sehr ungleich verteilt sind und auch innerhalb der Gemeinschaftsschulen deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Standorten bestehen. Wenn hoch engagierte und

## THEMA: BESTANDSAUFNAHME INKLUSION

---

belastbare Kolleginnen und Kollegen sich an der Grenze ihrer Belastbarkeit fühlen und angesichts der zunehmenden professionellen Anforderungen auch ein Mehr an zeitlichen Ressourcen einfordern, ist dem schwerlich zu widersprechen.

### **EuWis:**

Welche zusätzlichen Ressourcen brauchen die allgemeinen Schulen, um Inklusion gut voranzubringen?

### **Anett Sastges-Schank:**

Zunächst ist zu sagen, dass die zur Verfügung gestellten Ressourcen nicht verringert wurden. Veränderte Fragestellungen verlangen aber neue Antworten, sprich einen veränderten Umgang mit den Ressourcen. Was die Schulen zu Recht einfordern ist Zeit, um den Veränderungsprozess zu gestalten, und Professionelle mit unterschiedlichen Qualifikationen, um die Vielfalt der Bedarfe an Schule gemeinsam zu bearbeiten. Wenn Bilden und Erziehen beide als Aufgaben ernst genommen werden, muss auch die Zeit, die in den erzieherischen Prozess einfließt, als Arbeitszeit ernst genommen und honoriert werden.

Für die Arbeit der Schulen ist es wichtig, dass zu Beginn der Maßnahmen die im Einzelfall notwendigen Fördervoraussetzungen verlässlich geschaffen werden. Da daran oft unterschiedliche Leistungsträger beteiligt sind, müssen wir weiter an Wegen der reibungslosen Umsetzung arbeiten. Bisher sind diese Prozesse für Lehrkräfte und Eltern oft kraftzehrend.

### **EuWis:**

Gibt es weiterführende saarländische Schulen, die über ein gutes Inklusionskonzept verfügen und die sich im schulischen Alltag auf einem guten Weg zur Inklusion befinden? Was zeichnet diese Schulen in besonderer Weise aus?

### **Dieter Berg:**

Ja, es gibt diese Schulen, und ihre Zahl beschränkt sich keineswegs auf die ehemaligen Pilotschulen. Bei unseren regionalen Frühjahrsveranstaltungen „Gemeinsam auf dem Weg zur inklusiven Schule“ war es für einige Schulen ein wichtiges Ergebnis des Austauschs feststellen zu können, wie gut man schon aufgestellt ist - und wie „inklusiv“ man schon aufgestellt war, bevor es die Inklusionsverordnung gab. Wir finden an vielen Schulen viele Beispiele, wie inklusive Bildung gelingen kann - mit unterschiedlichen Ansätzen und Schwerpunkten. Wichtig ist, dass die Musik nach den vorhandenen Tanzpartnern ausgewählt wird. Es macht daher wenig Sinn, die eine oder die andere Einzelschule als besonderes Beispiel herauszustreichen. Was zeichnet diese Schulen aus? Die meiner Meinung nach wichtigsten Punkte lassen sich an einer Hand abzählen: eine Schulleitung, in der die inklusive Schulentwicklung Antrieb, Rückhalt und Unterstützung findet; ein engagiertes Kollegium, das den Entwicklungsprozess mitträgt und gestaltet; der Aufbau hilfreicher Kooperations- und Teamstrukturen; die Etablierung individualisierender und kooperativer Lernarrangements und schließlich eine gute Vernetzung mit außerschulischen Unterstützungssystemen.

### **EuWis:**

Vielen Dank für das Gespräch und euer Engagement für die Sache der Inklusion!

**Das Gespräch führte Helmut Stoll**